

DER VERLORENE VATER



Bruno mit seinem Adoptivvater

Nikolaus ist ungeplant. Seine Mutter gibt ihn ins Heim. Als Bruno wächst er heran, immer auf der Suche nach Anerkennung, Liebe und seinem leiblichen Vater.

Es war 1960. Ein davongelaufenes griechisches Mädchen lernt mit siebzehn einen einsamen jungen italienischen Gastarbeiter in der Schweiz kennen. Sie haben eine kurze heftige Affäre. Er verlässt sie, da er in Italien bereits verlobt ist. Das Resultat, das bin ich: Nikolaus, geboren in Zürich am 25. November 1961. Die Behörden bringen mich in ein Tagesheim. Jedes Wochenende muss ich irgendwo bei einer der Kinderbetreuerinnen untergebracht werden. Mit drei Jahren adoptiert mich ein kinderloses Schweizer Ehepaar.

Aus dem griechisch-orthodoxen Nikolaus wird der evangelisch-reformierte Bruno.

BESTELT UND NICHT ABGEHOLT

Ich wachse in einem winzigen Dorf auf. Alle wissen, dass ich ein Fremdling bin. Mein Vater ist Zimmermann. Bei uns zu Hause dreht sich alles ums Holz. Die Sägespäne sind allgegenwärtig. Meine Welt tickt anders: Tschaikowsky, Goethe, Theater, Film und Gedichte. Wie ein Kuckuckskind. Viel zu früh

höre ich es aus benachbartem Kindermund: „Das sind gar nicht deine Eltern! Du bist ein Fremdling!“ Nicht gewollt! Bestellt und nicht abgeholt. Ich versuche zu kompensieren, bin wie ein Tanzpferd, das durch Kunststücke Liebe und Zuneigung sucht. Das Wunderkind, der Entertainer. Doch am Ende des Tages bleibt die Leere. Ich blicke in den Spiegel und sehe nichts, was liebenswert wäre. Was hätte ich gegeben, wenn mein Vater mir auf die Schulter geklopft hätte mit den Worten: „Wunderbar, Sohn, was du machst! Ich bin stolz auf dich!“ Alles hätte ich für diese Worte gegeben. Aber er sagt sie nicht. Wie sollte er auch, bei seiner Lebensgeschichte? Ich beginne, ihn abzulehnen. Es gibt Zeiten, da hasse ich ihn!

Nach Abschluss des Lehrerseminars und einem verheißungsvollen Beginn als Filmemacher sinke ich immer tiefer ins Bodenlose. Esoterik und Spiritismus helfen mir nicht weiter. Nacht für Nacht durchlebe ich grauenhafte Albträume von Finsternis, Einsamkeit und Tod. So geht das jahrelang. Dann lerne ich einen jungen Lehrer kennen, der mit mir über den Glauben diskutiert. Mit einem Zyniker wie mir kein einfaches Unterfangen. Er weiß nicht, wie verzweifelt dieser schräge Vogel vor ihm ist. Ich mache ein paar Erfahrungen, die ich bis heute nur einem himmlischen Wirken zuschreiben kann.

VON JESUS GEFUNDEN

Dann kommt der Moment einer persönlichen Begegnung mit Christus in den eigenen vier Wänden. 1984 – das orwellische Jahr. Plötzlich ist er da, mitten in meinem Raum.

Unsichtbar und doch absolut präsent. Meine ganze Welt bricht zusammen. „Entscheide dich!“, fordert er mich auf. Es folgte ein innerer Kampf auf Leben und Tod. Ich werde mich töten – das ist mir klar –, wenn ich den falschen Weg wähle. Der Plan steht schon fest. Nach drei Wochen kapituliere ich. Wenn es dich gibt, und wenn du der Erlöser bist, kannst du mich haben mit allem, was ich bin! Was dann passiert, kann ich nur schwer beschreiben. Es fällt mir wie Schuppen von den Augen. Verloren und gefunden! Es ist wahr, was ich als Kind in der Sonntagsschule gehört habe. Eine tiefe Freude erfüllt mich, und ich werde direkt in die Gegenwart des himmlischen Vaters katapultiert. „Jetzt bist du zu Hause!“, durchzuckt es mich. Endlich Heimat, endlich Identität! Ich spüre die riesige Hand Gottes und kann es kaum fassen. Die Todesängste und Panikattacken lösen sich in Nichts auf.

Als 23-Jähriger umarme ich meinen Adoptivvater zum ersten Mal: „Papi, ich liebe dich!“ Gott beginnt zu verändern. Ich fange an, die Bibel zu lesen. Das Buch wird unglaublich lebendig. Es redet zu mir. Es folgen viele intensive Stunden beim Jogging mit meinem christlichen Freund und Lehrer. Ich löchere ihn mit Fragen über Familie, Beziehung, Partnerschaft,

Werte, Lebensstil. Ich schaue in den Spiegel und sehe ein von Gott geliebtes Kind. Mein Freund schleppt mich zu Gebetstreffen mit anderen Männern im Kirchturm. 6 Uhr morgens – nicht meine Zeit. Wir singen Lieder, beten, lesen die Bibel. Mein Vater reagiert allergisch und schimpft: „Wenn du mit dem frommen Stuss nicht aufhörst, enterbe ich dich!“ Zwecklos. Da der Dorfpfarrer wenig mit meinem Glauben anfangen kann, besuche ich eine kleine Baptistengemeinde in der Stadt. Ein Raunen geht durchs Dorf. Meine Mutter beobachtet mich und merkt schon bald, dass es in die Tiefe geht. Als gottesfürchtige Protestantin will sie wissen, was es denn ist, das mich so positiv verändert. Eines Tages beten wir miteinander. Auch mein Vater beginnt, mich ernst zu nehmen.

ENTDECKUNGSREISE VATERSEIN

Ich lerne eine Kindergärtnerin kennen. Wir treffen uns regelmäßig in einer kirchlichen Gruppe junger Erwachsener.

Der Leiter schleppt mich mit auf die Gasse, drückt mir die Suppenkelle in die Hand, um Randständigen Suppe zu verteilen. Dann singen wir auch noch fromme Lieder – nicht mein Stil! Doch diese „Einsätze“ haben therapeutischen Charakter. Ich muss niemandem mehr gefallen. Ich will Gott gefallen! Und wenn ich ein Zeichen setzen kann, tue ich es gerne. Das zwingt mich, kongruent zu leben. Es folgen zahlreiche Bußgänge und Briefe – mein Sündenregister ist lang. Stück für Stück finde ich in eine neue Freiheit. So fühlt sich der Frühling an!

1988 heirate ich meine Bea. Es ist der Sprung ins Ungewisse, weil ich mich bis dahin als wenig beziehungsfähig empfinde. Wir erleben beide viel Gnade. Der Glaube, das gemeinsame Beten und das Engagement für unseren himmlischen Papa lassen uns wachsen und verschmelzen. Davor, selber Papa zu werden, fürchte ich mich. Mütterliche Gestalten hatte ich wohl tuend kennengelernt. Aber Vatergestalten? Mein leiblicher Erzeuger war verschwunden, mein Adoptivvater hatte mir nicht die Bestätigung geben können, die ich gebraucht hätte. Als uns der erste Sohn geschenkt wird, da öffnen sich mir neue Welten. Ich entdecke Gefühle, die ich so nicht gekannt habe. Jeder Tag ist eine Entdeckungsreise zum Herzen Gottes. Langsam ahne ich, wie der große Papa sich mit uns fühlen muss. Sohn Nummer zwei – ganz anders gestrickt als Nummer eins – lehrt mich, ein gerechter Vater zu werden. Auch wenn ich heute manches anders machen würde. Sohn Nummer drei mit dem Down-Syndrom lehrt mich, ein barmherziger Vater zu sein. Vatersein bedeutet auch Rollenwechsel. Der Vater feuert die nächste Generation an, drückt ihr die Fackel in die Hand und ermutigt sie, neue, eigene oder bessere Wege zu gehen. Er freut sich, wenn er überflügelt wird. Er steht in der zweiten Reihe – um

» NIEMAND IST SINNLOS AUF DIESE ERDE HINABGEWORFEN WORDEN. «



links Ungeahnt: Der genetische Vater war der Vertreter der Säge des Adoptivvaters
rechts Emotionales Wiedersehen nach 43 Jahren: Bruno (links) mit seinem Vater

andere vorzulassen. Dieser Rollenwechsel ist ein Lernprozess und treibt mich immer wieder in Gottes Arme.

GESEGNET, GESUCHT, GEFUNDEN

2002 empfangen Sie am Sterbebett meines Adoptivvaters den geistlichen Segen. Sein Weg mit Gott hatte im 71. Lebensjahr begonnen. Mit 83 übergibt er mir den Stab. Wer hätte das gedacht? Das ist auch der Moment, wo ich mich auf die Suche nach meinen genetischen Eltern mache. Ich spüre, dass ich zu ihnen mit einer Botschaft der Versöhnung gesendet werde. Es gibt keine Zufälle. Ich finde heraus, dass meine griechische Mutter noch immer in der Schweiz lebt. Jahrelang hat sie in derselben Stadt gearbeitet wie ich. Mit 42 umarmen sich meine beiden Mütter weinend zum ersten Mal.

Ein knappes Jahr später finde ich meinen leiblichen Vater. Auch er war in die Schweiz zurückgekehrt. Ein schwerer Unfall mit langem Koma und betenden Freunden hatte ihn Gott finden lassen. Die Suche nach dem verlorenen Kind blieb erfolglos. Mit seiner Familie hatte er sich danach intensiv in einer italienischsprachigen Freikirche in der Schweiz engagiert. Und so fallen sich eines Tages auch mein leiblicher Vater und meine Adoptivmutter in die Arme. Was niemand von uns gewusst hat: Mein genetischer Vater hat die Holzbearbeitungsmaschinen meines Adoptivvaters vertrieben, betreut und revidiert. So nahe, und doch Welten entfernt! Es gibt keine Zufälle. Schließlich kommt es zu einem Gottesdienst in der italienischen Kirche, wo ich als Gastpfarrer sprechen soll. Mein Vater beichtet vor der Gemeinde die ganze Geschichte. Als er mich schließlich als seinen Sohn vorstellt, da gehen die Emotionen hoch. Thema der Predigt: Auf der Suche nach dem verlorenen Vater.

Aufgewachsen als Einzelkind, bin ich nun plötzlich Teil einer großen Familie. Als mein Adoptivvater stirbt, sind wir uns einig, dass wir seine Holzbearbeitungsmaschinen in die Ukraine verschenken. Es gibt nur einen, der weiß, wie man sie auseinandernimmt und wieder zusammenbaut: mein italienischer Vater! Wie er so weißbehaart in der Zimmermannswerkstatt vor der Bandsäge meines Adoptivvaters steht, kommen mir die Tränen. Es gibt keine Zufälle. 2018 stehen wir als Familie vor dem winzigen Elternhaus meiner griechischen Mutter. Ein wunderschönes Städtchen in Peloponnes am Meer.

TRÄNEN DER DANKBARKEIT

Nun sind sie alle gegangen. Zwei Väter und zwei Mütter. Ihr Stab liegt in meiner Hand. Ich habe ihn voll Dankbarkeit ergriffen. Sie alle haben mir mitgegeben, was ihnen möglich war. Vor mir steht die nächste Generation. Auch meine Zeit wird kürzer. Ich versuche, ihr das mitzugeben, was ich gelernt habe. Es gibt keine Zufälle. Niemand ist sinnlos auf diese Erde hingeworfen worden. Und selbst wenn der Anfang voller Tränen und Schmerz sein mag: Unser Papa im Himmel meint es gut mit uns. Jesus hat mir den Weg zum Herzen des himmlischen Vaters gezeigt. Er hat mir Menschen geschenkt, die mir dabei geholfen haben. Und nun bete und hoffe ich, dass noch viele junge Männer und Frauen hoffnungsvoll im Vertrauen beten lernen: „Unser Vater im Himmel ...“

Bruno Waldvogel-Frei ist Autor, Produzent (www.brunowaldvogel.ch) und Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Olten.

MOVVO

Was Männer bewegt. Was Männer bewegen.

SERIE: WAS FRAUEN
WIRKLICH DENKEN

**MÄNNER,
MACHT WAS
AUS EUCH!**

**FEUERSCHALEN
IM EIGENBAU**

**RAN AN
DIE FLEX!**

**MILCHSTRASSE
GERADEAUS**

Mistkäfer im GPS-Modus

**TRINK
REIF**

**VON DER WEINTRAUBE ZUR
SYMPHONIE DER SINNE**